Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 83 (1989)
Heft: 11

Artikel: Der Prophet Jesaja (zweiter Teil). 5., Was tut ein Prophet? ; 6., Subversion (Jes 8, 11-15 und Jes 28, 14-22) ; 7., Das Hochgetürmte muss fallen (Jes 30, 12-14) ; 8., Gegen die derzeitige Stimmung
Autor: Ritter, Hans-Adam
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143505

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans-Adam Ritter

Der Prophet Jesaja (zweiter Teil)

5. Was tut ein Prophet?

Wenn wir die im ersten Teil angeführten Stellen aus dem Jesajabuch zusammenfassen wollen, wird man fast unwillkürlich auf Formulierungen kommen wie: Jesaja kündigt Unheil an, er ist ein Gerichtsprediger. Aber solche Schlagworte verdecken mehr, als sie erhellen könnten. Seine unheimliche Beschreibung vom Zusammenbrechen oder vom Wegspülen (vgl. unten in Punkt 6) meinen nicht Schicksalsschläge, die Jesajas Hörer hinzunehmen hätten. Ebensowenig sollen sie verstanden werden als Strafmassnahmen einer erzürnten Gottheit, obwohl man diese Sätze immer wieder so aufgefasst hat. Tod und Zusammenbruch und Verwüstung entstehen mit innerer Folgerichtigkeit aus den herrschenden Zuständen. Jesaja deckt etwas auf, das man nicht «glauben» muss, sondern das prinzipiell erkennbar ist, für alle sichtbar, die nur hinschauen wollen. Aber sie weichen aus. Jesaja meint mit dem *Glauben* (er braucht das Wort mit Gewicht, vielleicht als erster in dieser allgemeinen Bedeutung) nicht die Zustimmung zu seiner Botschaft, sondern die Kraft, wirklich hinzusehen, die Ruhe im Gegensatz zum Aktivismus und zu den machtpolitischen Konstruktionen, die Stille, welche die Wahrnehmungsfähigkeit überhaupt ermöglicht.

Die Propheten sind Wahrsager. Mit Christa Wolf geredet: «Prophetenglaube ist ... grossenteils Glaube an die Kraft des Wortes ... Die Zentrierung um den Logos, das Wort als Fleisch – vielleicht der tiefste Aberglaube des Abendlands, jedenfalls der, dem ich inbrünstig anhange!»[10]

Eine traditionelle christliche Auffassung versteht die Propheten als Strafprediger. Es ist schon gesagt worden, dass das nicht zutrifft. Dieses Bild ist mehr dem eifernden Kapuziner oder dem stimmgewaltigen protestantischen Bussprediger nachempfunden, dem verbalen Donnergrollen, das dem Publikum ein willkommener Schrecken und geheimer Genuss war. Wie Eduard Mörike in seiner «Pastoralerfahrung» mit milder Ironie konstatiert:

«Meine guten Bauern freuen mich sehr,
Eine ‹scharfe› Predigt ist ihr Begehr.»

Die liberale Theologie und Bibelwissenschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts hat die Propheten als die «grossen Reformatoren der israelitischen Religion» gesehen. Und die Sache, die sie vertraten, nannten sie ihren «Ethischen Monotheismus». *Leonhard Ragaz* ist von seiner Schulung her der liberalen Theologie und der kritischen Bibelwissenschaft verpflichtet. Er bediente sich ihrer Argumente in seinem späteren grossen Werk «Die Bibel – Eine Deutung». Aber als neuen zentralen Gesichtspunkt, nicht als vorgefasste Meinung, wie er betont, sondern als «Frucht eines lebenslangen... Ringens um die Bibel und mit der Bibel» gibt er «das Reich Gottes mit seiner Gerechtigkeit für die Erde» an.[11] Einer der insgesamt sieben Bände ist den Propheten gewidmet. Für sie im allgemeinen und für Jesaja im besonderen findet er einleuchtende Formulierungen. Ein für ihn bezeichnendes, häufiges Stichwort, als Gegenbegriff zum «Strafprediger» immer noch geeignet, lautet *«prophetische Revolution»*[12]. Damit ist gemeint der Weg zu einer neuen Erkenntnis Gottes und zur Gerechtigkeit, nämlich zur gerechten Gestaltung der sozialen Verhältnisse. Zum Thema der Erkenntnis Gottes drückt sich Ragaz für unsere Ohren ungewohnt aus, in diesem Stück ähnlich wie Karl Barth: Er nennt die prophetische Botschaft einen Kampf gegen die Religion; nämlich gegen die Religion, die auf eine blosse Selbstbestätigung hinausläuft, auf eine Stabilisierung des Selbst- und des Gemeinschaftsgefühls, so dass «Gott Israel dient, statt Israel Gott»[13]. Entsprechend nennt Ragaz den andern Aspekt: Jesajas «Kampf gegen die Politik», gegen den Ver-

such, das Land und sein Geschick mit militärischer Rüstung, mit Ross und Wagen, durch Bündnisse und kluges Lavieren zu sichern.[14]

Jesaja hat im 8. Jahrhundert v. Chr. gelebt, in Jerusalem. Seine Berufung wird ungefähr auf das Jahr 740 angesetzt. Das Letzte, was von ihm vernommen wird, lässt sich auf 701 datieren. Seine Worte verteilen sich aber nicht gleichmässig auf diese 40 Jahre. Die Jesaja-Forscher, die sich sonst herzlich uneinig sind, unterscheiden übereinstimmend vier Zeitabschnitte für seine Worte, mit langen Pausen dazwischen. Nun war die ganze Zeit politisch unruhig. Sobald grössere Bewegung und grössere Ungewissheit eintraten, meldete sich Jesaja öffentlich. Die assyrische Übermacht brachte damals in mehreren Anläufen die Kleinstaaten im Raum Syrien-Palästina zum Verschwinden, im Jahr 722 das Nordreich Israel mit seiner Hauptstadt Samaria, während Juda seine Existenz bewahren konnte, wenn auch nur auf einem Restgebiet und nur als assyrischer Vasallenstaat.[15]

Jesaja war verheiratet und hatte Söhne, denen er symbolische Namen gab (Jes 7, 3 und 8, 3). Diese Namen (Ein-Rest-wird-umkehren, Raubebald-Eilebeute) haben zweischneidige Bedeutung. Der erste redet von der Hoffnung auf Umkehr, doch wird keine grosse und allgemeine Umkehr angesagt, nur eine Minderheit oder ein Volk, das eine schwere Einbusse erlitten hat, findet den Weg. Der zweite Name kündigt an, dass die Feinde, die zur Zeit der Geburt Jerusalem bedrängen, nämlich die Aramäer und das mit ihnen verbündete Nordreich Israel, besiegt werden: Die Assyrer werden sie zum Raub, nehmen. Juda wird entlastet sein. Doch statt auszuharren, begab sich Juda vorschnell in die Abhängigkeit von der assyrischen Grossmacht. Von da an erinnert der Name des Kindes an die vertane Hoffnung. An anderer Stelle (Jes 20, 1-6) wird berichtet, dass Jesaja drei Jahre lang nackt in Jerusalem herumlaufen musste, um zu demonstrieren, dass die Ägypter, auf die sich die Jerusalemer Machthaber nach einer neuen kalkulierten Kehrtwendung gegen Assyrien zu stützen gedachten, ebenso nackt in die Gefangenschaft geführt würden von den Assyrern. Mit einem Wort: Wir erfahren vom Ergehen Jesajas nur dort etwas, wo das mit seinem prophetischen Auftrag zu tun hat. Man kann noch erschliessen, dass Jesaja durchaus *keinen sichtbaren Erfolg* hatte. Eine Gruppe von Schülern fand er, denen vertraute er an, womit er in der Öffentlichkeit kein Gehör fand (Jes 8, 16ff.). Doch bekam Jesaja eine enorme Nachwirkung, einen, wenn man das sagen darf, postumen Erfolg: Seine Worte wurden aufgenommen und erweitert, bedacht und aktualisiert, die Sammlung seiner Worte bekam einen immer grösseren Umfang, so dass es ungeheuer schwierig geworden ist, zwischen den Teilen, die wirklich auf den Propheten zurückgehen, und den Erweiterungen und Weiterführungen zu unterscheiden. Die Exegeten gehen in ihren Urteilen weit auseinander, der katholische Forscher Rudolf Kilian etwa streicht in seinem Forschungsbericht die echten Jesaja-Worte radikal zusammen.[16] Der grosse Kommentar von Hans Wildberger ist, wie schon erwähnt, vorsichtig konservativ, und der sonst keineswegs konservative Klaus Koch formuliert als seinen Leitsatz, dem ich mich gern anschliessen will: «Dabei traue ich der Überlieferung hinsichtlich der Authentizität lieber zu viel als zu wenig zu.»[17]

Wir schliessen diese Zusammenfassung ab, um wieder an Einzelworte heranzuführen, und charakterisieren noch einmal die prophetische Aufgabe mit einer glücklichen Formulierung von Jürgen Ebach: «Nicht das Vorhersagen der Zukunft war das Ziel der Propheten, sondern das offene Heraussagen dessen, was ist, das Aufdecken der gegenwärtigen Verhältnisse im Licht der Folgen – wenn es so weiter geht.»[18]

6. Subversion (Jes 8, 11-15 und Jes 28, 14-22)

Der Prophet redet, er macht Aktionen, drei Jahre lang läuft er nackt in der Stadt herum! Aber er ist nicht ein Redner wie Demosthenes oder ein Prediger wie Savonarola. Die prophetischen Sätze sind lakonisch, Rätselsprüche oder Sentenzen, Bilder, an denen die Leute etwas herumzudenken haben. Die Sprache der prophetischen Sätze ist gebunden, rhythmisch, es handelt sich m.a.W. um *Poesie!* Die dichterische Form ist oft ein Indiz für die historische Echtheit der Sätze, Erweiterungen sind oft, wenn auch keines-

falls immer, zerdehnt und von der Form her weniger kraftvoll. Jesaja spricht vom Zertrampeltwerden des guten Reblandes, vom Aufstieben der vorzeitig abgedorrten Blüte, von der Mauer, die einstürzt, von der Falle, die zuschnappt, vom Unwetter, das das schnell aufgeschichtete Versteck wegschwemmt. Wir vernehmen so etwas wie eine Poesie des *Untergangs*, die verbunden wird mit einer bestimmten politischen Sicht.

Jesaja sagte den Ansturm der assyrischen Macht an. Er riet zum Stillhalten, forderte dazu auf, das, was unweigerlich im Kommen war, hinzunehmen. Er setzte sich gegen diejenigen, die eine berechnende Bündnispolitik aufzubauen und das Spiel der Macht mitzuspielen versuchten. Diese ehrgeizigen Politiker wollten eine Verbindung erreichen der Kleinstaaten in der Region mit dem ehemals mächtigen Ägypten. Jesaja aber nannte Ägypten zornig: «Ein Volk, das nichts nützt; Dunst und Leere, was die helfen, darum nenne ich es: Untätiger Drache» (Jes 30, 7).

Die jesajanischen Sätze können an die Stimmung erinnern, als am Anfang unseres Jahrhunderts zuerst der Religiöse Sozialismus und kurz darauf die Dialektische Theologie auftraten, letztere zunächst als «Theologie der Krise» bekannt. Auf kulturellem Gebiet meldete sich noch unter den Verhältnissen des kaiserlichen Deutschland der Expressionismus. Kurz nach dem Krieg erschien eine berühmt gewordene Sammlung expressionistischer Gedichte unter dem Titel «Menschheitsdämmerung». Drei Sätze des Herausgebers seien hier zitiert: «Alle Gedichte dieses Buches entquellen der Klage um die Menschheit, der Sehnsucht nach der Menschheit.» «Dass die Dichtung zugleich dabei mitwirkte, gegen realpolitischen Irrsinn und eine entartete Gesellschaftsordnung anzurennen, war nur ein selbstverständliches und kleines Verdienst. Ihre grössere überpolitische Bedeutung ist, dass sie mit glühendem Finger, mit weckender Stimme immer wieder auf den Menschen selbst wies, dass sie die verlorengegangene Bindung der Menschen untereinander, miteinander, das Verknüpftsein des einzelnen mit dem Unendlichen... in der Sphäre des Geistes wiederschuf.»[19]

Das erste der folgenden Stücke wird übereinstimmend in die Zeit gerechnet, wo der Aramäerstaat mit der Hauptstadt Damaskus und das Nordreich Israel (mit der Hauptstadt Samaria) den Südstaat Juda in eine Koalition gegen das grosse Assur zwingen wollten. Jesaja widerriet. Aber nun drohte 733 v. Chr. ein Angriff der abgewiesenen Bündnispartner, um die Verbindung mit Gewalt zustande zu bringen. In dieser innen und aussen gespannten Lage kam das Wort *Verschwörung!* oder *Verrat!* hoch. Jesaja wurde der Subversion verdächtigt. Er geriet an den Rand. Aber er passte sich nicht an. Zu seinem Vertrauten sagte er (Jes 8, 11-15):

«Denn so hat ER zu mir gesprochen,
als die Hand zupackte
und mich davon abhielt, auf dem Weg
dieses Volks zu gehen, im Spruch:
Heisst nicht Verschwörung alles,
was dieses Volk Verschwörung heisst,
fürchtet nicht, was es fürchtet,
scheut euch nicht.
IHN, den Umscharten, haltet für den
Verschwörer, er sei eure Furcht
und eure Scheu.
Er wird zum Verschwörer, zum Stein des
Anstosses und zum Fels des Strauchelns
für die beiden Häuser Israels (d.i. Nordreich
und Südreich) und zum Netz und zur
Falle für die Bewohner Jerusalems:
viele werden daran straucheln und fallen
und brechen, werden geschnappt
und gefangen.»

Das folgende Wort ist viel später gesagt, nach Herbert Donner datierbar auf die Zeit zwischen 705 und 701.[20] Die führende Schicht in Juda hielt es zusammen mit dem König Hiskia für nötig und möglich, das Vasallenverhältnis zu Assur abzuschütteln. Denn nach dem Thronwechsel in Assur hatte es im Norden und Osten des Reiches Aufstände gegeben. Nun sollte der westliche Teil folgen, es wurden diplomatische und militärische Fäden geknüpft. Die versagten später alle. 701 marschierte endlich doch ein assyrisches Heer in Palästina auf. Das Land Juda wurde, als eine ägyptische Armee geschlagen und die Philisterstädte besetzt waren, ebenfalls erobert. Bevor Jerusalem als letzte Stadt angegriffen wurde, unterwarf sich Hiskia. Er zahlte Reparationen und behielt noch einen Rumpf-Stadtstaat als assyrischer Vasallenfürst. Vorher,

zur Zeit der hochfliegenden Pläne, kam Jesaja mit dieser Botschaft (Jes 28, 14-22):

«Darum hört SEINE Rede, Angeber,
Sprüchemacher vor diesem Volk
in Jerusalem.
Ja, ihr sprecht: Wir haben einen Bund
mit dem Tod geschlossen,
mit der Unterwelt einen Pakt gemacht.
Die reissende Geissel, wenn sie einherfährt,
an uns kommt sie nicht,
denn wir haben Trug zur Geborgenheit
genommen und uns in der Lüge
versteckt.
Darum so spricht der Herr, ER:
Da: Ich lege auf dem Zion einen Stein,
einen Stein der Prüfung,
einen Eckstein, kostbar für das Fundament.
Wer glaubt, weicht nicht.
Ich setze Recht als Richtschnur
und Gerechtigkeit als Senkblei;
da fegt Hagel die trügerische Geborgenheit
weg und überschwemmt Wasser
das Versteck,
zugedeckt wird euer Bund mit dem Tod,
und der Pakt mit der Unterwelt
steht nicht mehr.
Wenn die reissende Geissel einherfährt,
werdet ihr überrannt...
Ja, dann wie am Berg Perazim steht ER auf,
wie im Tal von Gibon wird er erregt,
zu tun seine Tat, fremd seine Tat, und zu
wirken sein Werk, unkenntlich
sein Werk.»

Jesajas Behauptung, die führenden Kreise hätten einen *Bund mit dem Tod* geschlossen, einen Vertrag mit der Unterwelt, wirkt rätselhaft. Eine denkbare Deutung bestünde darin anzunehmen, Jesaja vergleiche die hohe Politik polemisch mit Riten, die auch in Israel im Schwange waren, sich mit einem Amulett gegen die dunklen Mächte zu schützen. Wildberger [21] vermutet einen solchen diskreditierenden Vergleich. Aber wahrscheinlich ist die Überlegung einfacher[22], dass die Ägypter in Osiris den Schutzgott ihres Staates sahen. Osiris ist aber der Herrscher über das Totenreich. Gerade die damals zur Herrschaft gekommene 25. Dynastie förderte die Verehrung des Osiris. Dann wäre der Bund mit dem Tod ein Bund mit Osiris, also mit Ägypten. Als Widerpart sehen wir eine «reissende Geissel». Damit wäre Assur gemeint. Mit Hilfe des Wettergottes Adad führt Assur Krieg, wie ein Gewittersturm bricht es plötzlich und verheerend ein. Adad aber ist auf den Reliefdarstellungen mit einer geschwungenen Geissel als Attribut versehen. So geht Jesajas Bildrede an die, welche vor dem verheerenden assyrischen Gewitter meinen Zuflucht zu finden beim ägyptischen Totengott.

Die führenden Kreise haben ein kompliziertes Gebäude errichtet. Die Stichworte dafür sind Bund und Pakt, Geborgenheit und Sich-Verstecken, ein Sicherheitssystem ist geschaffen. Aber Jesaja verbindet diese an sich positiven Ausdrücke mit Tod und Unterwelt, mit Lug und Trug. Schon in der Exposition seines Wortes ist angedeutet, was herauskommen muss nach der inhärenten Logik: Die sich auf Ägypten einlassen, auf das Pyramidenland, den Osirisstaat, das Totenreich, werden bekommen, was vom Totengott zu bekommen ist, den Tod.

Der Abschnitt könnte fortgesetzt werden mit der Feststellung, dass dieses ganze System weggespült wird. Oder mit der Aufforderung, all das Fremde fahren zu lassen und sich auf die eigene Grundlage zu besinnen. Das Wort Jesaja 28, 14ff. wirkt kompliziert, weil, ineinander verschlungen, beides gesagt wird. Das Stichwort *Zion* fällt. Aber es wird nicht auf den bestehenden Tempel verwiesen. Sondern ER legt dort einen Stein, einen *Eckstein für das Fundament*, der heisst: Stein der Prüfung. Offenbar ist am alten Ort ein neuer Bau beabsichtigt. Schwierig zu verstehen ist «der Stein der Prüfung». Die Exegeten machen die verschiedensten Vorschläge. Wahrscheinlich ist es am besten, bei der traditionellen Übersetzung «Prüfstein» zu bleiben und sie zu verstehen in Analogie zu Richtschnur und Senkblei. Dem gedachten Gebäude, ausgemessen und gerichtet nach «Recht» und «Gerechtigkeit», so heissen Schnur und Lot, entspricht das bestehende Volks- und Staatsgebäude nicht. (Darum deutet das Neue Testament im 1. Petrusbrief 2, 6 und im Römerbrief 10, 11 diese Jesajastelle messianisch. Aber auch die späteren jüdischen Kommentatoren fassen die Stelle so: Ein neuer Gesalbter muss kommen und den Bau errichten.) Nur, wer hat die Kraft anzuerkennen, dass das gegenwärtige Gebäude nicht bestehen kann? Wer verzichtet darauf,

mit Hilfskonstruktionen, mit Verputzarbeiten die Abweichungen von der Waagrechten und der Senkrechten unsichtbar zu machen? Antwort: «Wer glaubt, weicht nicht» (Jes 28, 16b). Wer glaubt, weicht nicht aus, der muss sich nicht aus der Affäre ziehen. Der rennt nicht zum Totenreich, sondern bleibt standfest auf SEINEM Eckstein. Der gleicht dem klugen Mann in der Bergpredigt, der sein Haus auf Felsengrund baut. Der Törichte errichtet seinen schnellen Konjunkturbau, wo es ihm gerade passend erscheint, wo es eben aussieht, aufs Schwemmland, aber ein Platzregen wird alles zum Einsturz bringen.

Die Gegner könnten sich aber auch auf die eigene Überlieferung besinnen. Sie könnten auf den Gedanken verfallen, sich auf David zu berufen, auf die Geschichte, die in 2 Samuel 5, 17ff. berichtet wird, als David und Jerusalem der Sieg gegen die Philister zufiel bei Perazim und Gibeon. Wie es heisst: «ER hat meine Feinde vor mir durchbrochen (paraz), wie Wasserfluten durchbrechen (paeraez). Daher nannte man den Ort Baal(das ist: Herr!)-Perazim.» Aber Jesaja stellt ihnen alles auf den Kopf, wohl «Herr des Durchbrechens», aber nicht, um Jerusalem zu entlasten, sondern um es schutzlos zu lassen:

«Hagel fegt die trügerische Sicherheit weg,
und Wasser überschwemmt
das Versteck...
Ja, dann wie am Berg Perazim steht ER auf,
wie im Tal von Gibon wird er erregt,
zu tun seine Tat, fremd seine Tat, und zu
wirken sein Werk, unkenntlich
sein Werk.»

Die schöne Religiosität, der zuversichtliche Glaube ist zur Unkenntlichkeit verwandelt in Gottesfremdheit. Statt zu werben und Vertrauen aufzubauen, stösst Jesaja die Zuhörer zurück. Er ist «destruktiv».

Und sind die verschiedenen Stimmen nicht eigentlich gut verständlich, die heute vor einer destruktiven Theologie warnen? Verständlich diejenigen, die Dämme aufschütten wollen und ihre Geborgenheit verteidigen? Verständlich, die ärgerlich rufen: Kirche wohin? und aufs bestimmteste meinen, sie gehöre dahin, wo sie selber immer schon gestanden sind?

Aber was den Anschein bekommt von Destruktion, ist *schmerzhafte Diagnose*. Denn es muss aufgedeckt werden, was falsch in die Höhe hinaufgebaut wurde und jetzt fallen muss. Erst wenn das klargelegt und ausgehalten wird, kann auf dem freigelegten Eckstein neu aufgemauert und aufgebaut werden.

7. Das Hochgetürmte muss fallen (Jes 30, 12-14)

«Darum so spricht der Heilige Israels:
Weil ihr diese Rede verachtet habt
und vertraut auf Verdrehtes und Verkehrtes
und darauf euch stützt,
darum soll diese Schuld euch werden
wie ein Riss in der hohen Mauer,
einstürzend, ausbauchend,
die plötzlich in *einem* Augenblick
zum Einbruch kommt,
zerbrechen wird es, wie Töpfergeschirr
bricht, zersplittert ohne Schonen
und man findet unter den Splittern
nicht eine Scherbe,
um Feuer zu scharren vom Herd, um
Wasser zu schöpfen aus dem Tümpel.»

Man pflegt Abschnitte wie diese in der exegetischen Literatur und in der Predigt *Gerichtsprophetie* zu nennen, als Gerichtsbotschaft auszugeben. Das ist problematisch. Klaus Koch wendet sich mit Verve dagegen. Er sagt: Da wird «eine abendländische ‹juridomane› Gottesvorstellung auch dem alttestamentlichen Propheten als selbstverständlich unterstellt». «In keinem der 39 Kapitel (Jesajas) findet sich ein Begriff, der mit hinlänglicher Sicherheit auf einen göttlichen Gerichtsakt deutet.»[23] Wenn wir aber wieder in der Lutherbibel lesen und auf einen Satz stossen wie Jes 3, 13 haben wir Mühe, diesen Exegeten zu folgen:

«Der Herr steht da zum *Gericht* und ist
aufgetreten, sein Volk zu *richten*.
Der Herr geht ins *Gericht* mit den Ältesten
seines Volks und mit seinen Fürsten:
Ihr habt den Weinberg abgeweidet, und was
ihr den Armen geraubt, ist in
eurem Haus.»

Den drei deutschen Wörtern stehen im Hebräischen gegenüber: rib, din, mischpath. Und man müsste übersetzen:

«Da tritt ER hin zu streiten (= den
Rechtsstreit zu führen), steht hin
zu entscheiden über sein Volk,
ER kommt ins Gericht mit den Ältesten
und Fürsten seines Volks.»

Gott tritt als *Ankläger* auf, um dem *Recht zum Durchbruch* zu verhelfen. Das ist eine wichtige Nuance, die den Gerichtsbildern eine andere Färbung gibt als die vom Letzten Richter, der über Leben oder Tod entscheidet. Gott «beabsichtigt damit ein Aufrichten der Menschheit..., eine Durchsetzung gottgewollter Seinsordnung... Dazu bedarf Gott keiner Verhandlung und keines Urteils, insofern kann hier von ‹Gericht› nur höchst bildlich die Rede sein.»[24] «Ein Richter steht ausserhalb der Verwicklungen, die er begutachtet, Jahwä aber ist überall involviert.»[25]

Um dem «juridomanen» theologischen Vokabular Gegensteuer zu geben, können wir an einen *therapeutischen Prozess* denken. In der Therapie muss zuerst genügend Vertrauen aufgebaut werden. Dieses Vertrauen macht es möglich, das Negative, das sichtbar wird, anzuschauen und auszuhalten, nicht zu weichen (Jes 28, 16b). Wenn das, was Angst macht, angeschaut werden kann, wenn die Verletzungen zu Tage kommen, werden sie der Bearbeitung zugänglich. Sie benennen zu können, setzt voraus und sichert zugleich eine erste Distanzierung von ihnen. Der Schrecken verschlingt den Betrachter nicht mehr. Er tritt dem Bedrohlichen gegenüber. Wer vertraut, weicht nicht, aber der Schrecken weicht ein Stück weit zurück. Die Hilfskonstruktionen und Ersatzgebäude, die hochragenden Mauern, die auf schlechtem Boden stehen, können abgetragen werden oder stürzen von selber ein. Das ist erschreckend genug. Aber es macht auch möglich, dass auf dem Fundament, auf dem Eckstein etwas Neues langsam wieder aufgebaut werden kann.

8. Gegen die derzeitige Stimmung

Jesajas Botschaft ist auf lange Strecken negativ, ist Kritik, wirkt bedrohlich. Sie bedeutet eine Aufkündigung der allgemeinen Übereinstimmung, Opposition. Heute würden Jesaja *Polarisierungstendenzen* zum Vorwurf gemacht. Damals kam er in den Geruch des Verrats. Dieses prophetische Erbe ist dem fast unglaublichen Zwang zum Positiven und Aufbauenden entgegenzuhalten, der heute herrscht.

Die Zeit der *Selbstbesinnung nach dem Faschismus* ist *beendet*. In der Kirche sind die ökumenischen Erkenntnisse, wofür etwa die Weltkonferenz «Kirche und Gesellschaft» 1966 in Uppsala steht, den zuständigen Fachstellen übergeben. Sollen sich die Experten für Entwicklungshilfe und, sofern sie nicht zum fundamentalistischen Lager gehören, der Mission damit befassen. Die Öffnung der Konfessionen hat sich in einem friedlichen Nebeneinander und höflichen Worten materialisiert. Es ist zum Gesetz erhoben, dass Kirche und Religion dazu da sind, die eiligen und zerstreuten Zeitgenossen aufzurichten, ihnen Erleichterung zu verschaffen, zu trösten und zu ermuntern. Im salonfähig gewordenen Slang ausgedrückt, heisst das: Die Leute wollen etwas zu hören bekommen, was sie «aufstellt». Es sei nicht gut, wenn man zuviel von der Krise rede, wenn diese Krise beschworen werde, tönt es von rechts und aus der rechten Mitte und aus der linken Mitte. Und links herrscht Weltschmerz, und das ist auch kein hoffnungsvoller Zustand. Die sich von den herrschenden Werten nicht bestimmen lassen wollen, lesen Bücher aus dem Gebiet der Esoterik und buchen ebensolche Kurse.

Dem sollen wir widerstehen und beim prophetischen Erbe beharren:
«Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr
stark sein» (Jes 30, 15b).

Damit ist nicht eine liebe Überzeugung gemeint, dass es schon wieder besser wird. Es ist nicht ein schweizerischer Beobachtungsposten beschrieben, auf dem man es nicht nötig hat, sich tief betreffen zu lassen. Sondern das ist die Stärke, wirklich hinzublicken. Denn es braucht Kraft, das Negative anzusehen und zu benennen und also dem Sog zum Positiven und Glättenden, zum Versöhnlichen und Verharmlosenden zu widerstehen. Aber gleichzeitig kräftigt das auch, wenn wir es durchstehen. Dazu gehört auch, die prophetischen Worte, die für eine schnelle Erbaulichkeit missbraucht und unkenntlich gemacht worden sind, zurückzugewinnen. Das waren einmal nicht Worte einer sanften Innerlichkeit: Stillesein

und Hoffen, sondern es handelte sich, ragazisch gesprochen, um ein *revolutionäres Stillesein*. Die Angeredeten damals verwarfen diese Möglichkeit, sie wollten den Status quo erhalten und schafften Rüstungsgüter an (Jes 30, 16).

(Der dritte Teil folgt im nächsten Heft.)

10 In: Voraussetzungen einer Erzählung: Kassandra, Darmstadt/Neuwied 1983, S. 25.
11 Die Bibel – Eine Deutung, Band I, Die Ur-Geschichte, Zürich 1947, S. 21f.
12 Die Bibel – Eine Deutung, Band IV, Die Propheten, Zürich 1949, S. 18. u.ö.
13 A.a.O., S. 19.
14 A.a.O., S. 33.
15 Vgl. Klaus Koch, a.a.O., S. 120f.
16 Rudolf Kilian, Jesaja 1-39, Darmstadt 1983.
17 A.a.O., S. 120.
18 Jürgen Ebach, Apokalypse, in: Entwürfe 2, hg. von F.W. Marquardt u.a., München 1985, S. 13.
19 Kurt Pinthus, Menschheitsdämmerung, Berlin 1919, Neuausgabe Leipzig 1968, S. 37.
20 Herbert Donner, Israel unter den Völkern, Leiden 1964, S. 153.
21 Vgl. Hans Wildberger, a.a.O., S. 1073ff.
22 Nach: Koch, vgl. a.a.O., S. 142f.
23 A.a.O., S. 120 und 132.
24 Koch, a.a.O., S. 133.
25 Koch, Propheten II, S. 200.

NW-Gespräch mit Frei Betto

Die spirituelle Dimension der Perestroika

Ohne Friede keine wirtschaftliche Entwicklung in der Sowjetunion

***NW**: Frei Betto, Du kennst die sozialistischen Staaten Osteuropas aus eigener Anschauung und hast Dich auch in Vorträgen und Aufsätzen mit der «Perestroika» in der Sowjetunion auseinandergesetzt. Wie beurteilst Du die Entwicklung dieses Projekts?*

Frei Betto: Die Sowjetunion hat in den letzten 20 Jahren eine wirtschaftliche Krise durchgemacht. Deshalb muss die Regierung die enormen Kosten für die Rüstung senken. Um die 18 Prozent ihres Bruttosozialprodukts hat die UdSSR in den vergangenen Jahren allein für die militärische Verteidigung ausgegeben. Wenn Brasilien nur schon 4,5 Prozent des Bruttosozialprodukts für die Schuldzinsen ausgibt – das sind 12 Milliarden Dollar, die wir jährlich an die internationalen Banken zahlen müssen –, löst das bereits eine soziale Krise aus. Um nun die viel zu hohen Rüstungsausgaben zu senken, ist Friedenspolitik für die Sowjetunion wichtig. Der Friede ist die Bedingung für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes. Damit unterstelle ich keineswegs, Gorbatschow sei mehr an der Wirtschaft als am Frieden interessiert. Der Friede ist ein ethischer Wert. Und ich vertraue auf Gorbatschows ethisches Urteil und seinen Kampf für den Frieden. Aber gleichzeitig muss Gorbatschow die akute Wirtschaftskrise überwinden. Darum sucht er den Frieden derart offensiv. Die Sowjetunion benötigt zum Beispiel Spitzentechnologie, in der sie hinter den kapitalistischen Ländern zurückliegt. Investitionen in diese Spitzentechnologie brauchen jedoch Geld, das nur vom Rüstungsetat abgezweigt werden kann. Die Sowjetunion ist ein widersprüchliches Land. Sie vermag einerseits die permanente Weltraumstation Mir zu bauen und zu unterhalten, was die USA noch nicht erreicht haben, und ist anderseits nicht in der Lage, gute Schuhe herzustellen. Diese Widersprüchlichkeit gilt es aufzuheben, was ohne die Verringerung der Verteidigungsausgaben nicht möglich ist.

***NW**: Wie beurteilst Du die Entwicklung in der Sowjetunion aus der Sicht der Dritten Welt?*

Frei Betto: Aus der Sicht der Dritten Welt gibt es in der Politik Gorbatschows einen Widerspruch. Dieser Widerspruch besteht darin, dass Gorbatschow glaubt, Abrüstungsverträge zwischen Ost und West ge-